J. N. 114.113

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Graz, am 25. Januar 1845.

Mein lieber Freund!

Schneller, als es sonst meine üble Gewohnheit ist, gerieth ich zur Feder, um deinen Brief vom 27. v. M. zu beantworten, wobei wissend mich ungeduldig mir anerzogen Gattung einer Erwiderung deiner Gefühle entgegensehnt. Nun ohne Umschweif unmittelbar zur Sache.

Die Neigung zu dichterischen Hervorbringungen ist, sofern Alterer und Erzieher sie an einem Jünglinge bemerken, den ihnen der Gemüth zu wohlmeinenden Bestrebungen geworden, und nicht ohne, daß letzteren durch die Erfahrung gerechtfertigt war, so entfernen diese Neigung mehr oder minder die Bereitwilligkeit zu Anstrengungen in den ernsten Wissenschaften. Auch ich ging diese Schule durch. Als ich noch als Student in fleißigen Forschen begann, einzelnen Linien in die Welt hinaus zu finden, machten meine Vorgesetzten bedenkliche Gesichter, und traten mir feindend entgegen. Dies hielt mich

allmählig von einer zu großen Hast in den Schmetterlingen zurück, konnte aber nicht meine Lust an der Poesie zu unterdrücken, und nachdem ich der Schule kaum adieu gesagt hatte, drängte ich mein Hoffen Gedichte wohlgemuth auf den literarischen Markt. Nun aber traten erst die wichtigsten Hindernisse der fernern Ausbildung meiner Anlagen entgegen. Lebensverhältnisse, die mich manchmal Kopfüber aus dem poetischen Himmel herabstürzten, Beschäftigungen, welche mir die, lieben dichterischen Träumereien gewidmete, Zeit raubten, Anstrengungen und übertriebene Tonschriften, welche jeden freien Aufschwung hemmten, verleideten mir allmählig das Leben der Poesie fast ganz, wenigstens in so weit ich dann mir selbst Genügen zu geben sollte. Ich kam allmählig von der Ueberschätzung des dichterischen und Edlen zurück, und lernte mich mit dem Gedanken beruhigen, daß ich, wenn auch die Ungunst der Verhältnisse mir den Lorbeer des Dichters versagte, doch Gelegenheit genug gewinnen könnte, eine stille Thätigkeit entwickeln kann, durch welche in engern oder weitern Kreise

und vielleicht mehr Gutes zu erzielen sei, als durch die Production einiger guter Werke, die wir Andern doch nur besser machen kan.

Dies klingt allerdings etwas pflichtenschwer, und ich bekenne deshalb auch nicht, daß ich nicht noch immer mit Sehnsucht in das mir fast unerreichte Heiligenland der Poesie hinüberschaue, und wünsche, dann auch den Fittichen der Leutchen nahen zu können, statt hier außen am Geschäftskarren durch die Alltagswelt zu schleppen. Allein ich war einmal zur Apiarie geboren, und sah die Welt mit nüchternen Augen an.

Denke dir nun selbst, wie ich von einigen Jahren deiner poetischen Bestrebungen angehen mochte. Ich hatte nur einige deiner frischen, reinlichen Gedichte und Bruchstücke deiner ersten dramatischen Versuche kennen gelernt. Ein entschiedenes poetisches Talent schien sich mir damals in diesen Jugendarbeiten nicht abzusprechen. Ich hatte also keinen hinlänglichen Bestimmungsgrund, dich lebhaft aufzumuntern. Noch weniger hatte ich Veranlassung, dich abzumahnen; denn du warst noch sehr jung, und schon gar manche Blüthen hatten sich recht schön entwickelt. Seit du in Wien bist, hatte ich nicht von deinen poetischen Leistungen zu Gesicht bekommen,

und war daher gar nicht in der Lage, über deine Fortschritte in diesem Fache zu urtheilen. Auch muß ich die offen gestehen, daß ich deinen dichterischen Ehrgeiz nur als eine Liebhaber-Beschäftigung auch, und bis in diese letzten Monathe eigentlich keine Ahnung hatte, daß dir selbe als mein Lebensberufsgeschäft galte.

Du siehst nun selbst ein, daß bei dem Gange meiner eigenen Lebensanschauungen es gar keiner Anstrengung bedurfte, um mir deinen dichterischen Bestrebungen zu gunsten eine mehr gespitzte Stellung anzuweisen; und daß du somit deinem guten Alten sehr unrecht thust, wenn du meinst, sie hätten dich mit einem Netze von Intriguen umgeben, um jeden Aufflug des genialischen Vogels zu hemmen. Wie kommst du auf dieß? Willst du dich einer Amanuensis nur für deine Eltern und mich gar Freunde schreiben? Sollen sie nicht den ganzen Welt angehören? Kann man dir auf diese abwendig machen? Was findest du dort, wenn du deinen Nächsten mißbrauchst, die Menschen über den Werth oder Unwerth deiner Productionen zu befragen? Doch ja, du hast dein Wort gegeben, dei-

Zu 7.4.714.113

an gottischen Arbeiten außer den bewußten Freunden Niemandem zu zeigen. Sollten diese Freunde, die den dich Stolz nicht wieder zurück geben wollen? – Geschieht dies, – gibt es denn doch nicht noch manchen Mann in Wien, der dir ein kaufmännisches Urtheil zu geben vermöchte. – Oder ist vielleicht jeder mit ins Longlotz, sobald er nicht deinen Aufsatz bejubelt? – Nein lieber Fauch, eine von Allem diese Zweifelsucht des Mißtrauens bei dir, die jetzt deinen Geist in so bemühenden Banden hält. Ich muß dir als dem wahren treuen jetzigen Freund gerade heraus sagen, daß diese bei dir so festgehaltene Meinung eine Krankhaftigkeit deines geistigen Zustandes sei, hervorgerufen durch das unbesonnenste leidenschaftliche Verlangen, nach dichterischem Ruhm. Du mußt dich also aufraffen, und Genesung suchen. Worauf sehen das Wesen des Ruhmes an und für sich scharf ins Auge, und sieh zu, ob denn dies bestimmende Wort am Ende nicht das nichts als ein leeres Schall ist. Ein Ruhm kann nur einem noch ganz indisch gesinnten und somit auf einer noch naturgemäßen Stufe geistiger Entwicklung stehenden Menschen als das höchste ja einzige Ziel seines Lebens

zeitend. Häufig beschränkt sich die menschliche Kenntnißnahme auf ein Land, ein Gutsgemäuer. Wir selbst tout ni Nahem zu nennen Millionen, in ein anderes Jahrhundert hinüber; und wär's auch, erfüllen wir die Zeit von Stoll zu Stoll, und von einem Jahrtausend zum andern; was ist es damit, was ist an Euch ein solcher Erwachter Mann? – Ein Staunen als kann auf eine Sekunde einen Finger hat Stoll Raum in Bewegung setzen, und dann doch plötzlich Staub wird, und die alte Erde sich mit ihm stäubt. Tritt einmal ein einer stillen hellen Nacht hinaus, und sieh über dich und hinein in das unendliche Gewimmel von Millionen Sternen, – oder noch mehr, verwasse deine Augen mit einem Fernrohr, und sieh wie auf einem Quadratzoll eine bleiche Nebelflocken sich häufen und tausend neue herrliche Sternbilder entwickeln, Millionen und Millionen von zugehörigen Sternen aufgegangen Bahnen kommen, und dann wende deine Augen, noch geblendet von dem Anblick jener unermeßlichen Sternenbahnen, wende du zurück auf das Häufchen Erde, auf dieses – ich weiß nicht wieviel tausend Teile du ein Erwachter Mann werden willst, und dann sei nun glücklich, daß du es noch nicht bist. – So, lieber Freund! sieht die Sache aus vom höchsten Standpunkte aus betrachtet, oder wenigstens von einem höheren als dem allbeglückenden aus betrachtet.

Du meinst wohl ich tanzte selbst in den Schlaf der Überschwänglichkeit. Du irrst. Für Erste kann man über gewisse Dinge ein großes Genug denken, wie über

andern wir klein genug, und zum zweiten war es keineswegs meine Absicht, dir bemerken zu wollen, der Ruhm und zumal der des Dichters sei gar kein Gut, nebstbei alles Streben; o nein! nur ~~meiden~~ ab-
~~blauen~~ Streit schmit ich ihn ab, nur das Bestreben ist, daß man ihn nicht mit sieberhaften Augen
duld zu seinen Ursachen habe, daß man ihn nicht
über alles im Himmel und auf Erden preisend poll
ü durch. Der Ruhmsüchtige glaubt ~~nur~~, daß er
mit mächtigen Flügelschlägen sich in Höhen der
gieren erhebt, und merkt gar nicht, daß
er mit seiner Flugmaschine unmöglich gar hoch
fliegen kann, so lange er sich selbst,
und ~~ü~~ ihm sein Kraftwinkel noch so groß er-
scheint. Wenn sich der Mensch wahrhaft erhoben
hat, so erscheint er sich in der Unendlichkeit,
die ihn umgibt, nichtig, und die Welt, die
er unten zurückgelassen, ihn winzig.

Doch ich will mich nicht selbst kreisteigend,
und mich lieber wieder ganz auf das Kleinere
Erhabene beschränkend. Deine ganze Erscheinung
ist nun die, nicht deinen Gramen auf der
Hoffnung Ziel zu sehen, und es dankt mich,
du mich über deinen Kleinerfreunde ungefähr
und, daß sie – die es doch wenigstens – deinen
höchsten Wunsch erfüllung nicht fördern.
Du kannst oder willst die übrigens treuen andern
Gründe ihrer Handlungsweise denken, als den, daß
sie durch deine Feinde influenziert seien. Wie
aber wenn es doch endlich der wäre, daß sie deine
bisherigen Leistungen noch für zu unvollkommen
hielten, als daß du mit selben schon vollkommen

Publicum erscheinen könntest. – Ist dir deinen Fall gar so undenkbar für dich, daß du lieber, als ihn zum Wahre anzunehmen, alle deine alten Freunde ja selbst deinen Aeltern für falsch, die in deinem jetzigen Zustande widerstehen und theilnahmslos und wie weiß ich anpfiffst.

Fahre fort darüber zu denken, wenn es dich so sehr freut; aber entschlage dich der dazu nöthigen neuen Verwandlungsschen Rudimente, arbeite mit Lust und Muthe, und – traue dem Urtheile sachverständiger Männer. Überzeugst du dich billicht doch, daß dieß Gebirth nicht ganz deine Sache ist; so testiere darüber nicht den Muth. Es muß der Person ist nicht so klein; es hat ihre Provinzen gar manche schöne, die zu erobern sind noch möglich sind. Du schreibst, wie ich aus deinen Briefen sehe, eine sehr geläufige, correcte und angenehme Prose, und eben die ist in Österreich noch selten, wie allgemeine geklagt wird. Kurz glaubst du schon dein Lebensglück in einem bemühenden Nahmen setzend zu müssen, (was ich freilich für einen großen Irrthum ansehe) so stehe die dem Strazz dazu zu nach Kiln offen, wenn es auf dem Fuße die Sachen der Kleinen hoffnungen nicht wäre. Dann "Heiter weiter!" und wenn die dämonen der Melancholie, des Mißtrauens und Mißmuthes wieder kommen, so weise ihnen die geballte Faust, und "Heiter weiter!" –

Damit sei herzlich gegrüßt und Gott befohlen von

Deinem

Freunde

Leitner

Herr v. Ramezan melde, daß die Odes, kein sehr Unkunde nicht, wol aber die Ravel, man sehr ad facsimile lithographirt sei, und ich bitte noch Exemplare in Besitze der Hände bekommen.